

Rieker, Peter

Ethnozentrismus im Jugendalter. Ein multiperspektivischer Beitrag zur Sozialisationsforschung

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 (2000) 1, S. 39-54



Quellenangabe/ Reference:

Rieker, Peter: Ethnozentrismus im Jugendalter. Ein multiperspektivischer Beitrag zur Sozialisationsforschung - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 (2000) 1, S. 39-54 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-109294 - DOI: 10.25656/01:10929

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-109294>

<https://doi.org/10.25656/01:10929>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

20. Jahrgang / Heft 1/2000

Klaus Hurrelmann:
20 Jahre ZSE. Was leistet eine interdisziplinäre, themengebundene
Fachzeitschrift?
*Twenty Years ZSE. What are the Achievements of an Interdisciplinary
and Subject-Orientated Journal?* 3

Jürgen Zinnecker:
Würdigung der Arbeiten der PreisträgerInnen des ZSE-Förderpreises
Acknowledge of the Articles of the Award Winners 6

Beiträge/Contributions

Katharina Liebsch:
Vorsätzlicher Verzicht. Argumentative und symbolische Strategien der
Herstellung eines religiösen Identitätstyps
*Resolving Renunciation. Rhetorical and Symbolic Strategies to Esta-
blish Religious Identifies* 11

Sabine Andresen:
„Das Jahrhundert des Kindes“ als Vergewisserung. Ellen Keys Echo
im pädagogischen Diskurs der Moderne
*„The Century of the Child“. Ellen Key's Echo in Modern Educational
Discourse* 22

Peter Rieker:
Ethnozentrismus im Jugendalter. Ein multiperspektivischer Beitrag zur
Sozialisationsforschung
*Ethnocentrism and Youth: A Multiperspective Contribution to Re-
search in Socialisation* 39

Christiane Papastefanou:
Der Auszug aus dem Elternhaus – ein vernachlässigter Gegenstand
der Entwicklungspsychologie
*Youth Adults Leaving Home – A Neglected Subject in Developmental
Psychology* 55

Ludwig Stecher: Entwicklung der Lern- und Schulfreude im Übergang von der Kind- heit zur Jugend – Welche Rolle spielt die Familienstruktur und die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen? <i>Development of Inclination to Learning and Schooling in the Transi- tion from Childhood of Youth – Which Role Play Family Structure and Quality of Parent-Child-Relationship</i>	70
--	----

Rezension/Book Reviews

Sammelbesprechungen

K. Lüscher über das „aktuelle“ Problem der Generationen	89
B. Dippelhofer-Stiem über „Qualität und pädagogisches Profil im Ele- mentarbereich“	92

Einzelbesprechungen

L. Bauer über F. Haselbeck „Lebenswelt Schule“	96
--	----

Aus der Profession/Inside the Profession

Workshop Methoden

P. Strehmel über die Qualitative Längsschnittanalyse	98
--	----

Tagungsbericht

H. M. Griese über die Frühjahrstagungen 1997, 1998, 1999 des Bie- lefelder Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung	101
---	-----

Forschungsbericht

K. Lüscher über den Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“	106
---	-----

Magazin

Aus der Jugendstudie „Jugend '99 in Sachsen und Baden-Württem- berg“	108
Aus dem Österreichischen Familienbericht '99	110

Markt

Growing into the 21 st Century: Forschungsprojekte	110
---	-----

Veranstaltungskalender

u. a. Frühjahrstagung 2000 des Zentrums für Kindheits- und Jugend- forschung	111
---	-----

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i>	111
---	-----

Peter Rieker

Ethnozentrismus im Jugendalter

Ein multiperspektivischer Beitrag zur Sozialisationsforschung¹
Ethnocentrism and Youth: A Multiperspective Contribution to
Research in Socialisation

In Untersuchungen zur politischen Sozialisation Jugendlicher werden jeweils unterschiedliche einzelne Akzente betont. Um verständlich zu machen, auf welche Weise soziopolitische Orientierungen entwickelt oder übernommen werden, müssen jedoch verschiedene Aspekte berücksichtigt und aufeinander bezogen werden. Im vorliegenden Beitrag werden diverse Sozialisationsbedingungen benannt und in Beziehung zueinander gesetzt, die bei jungen Männern mit ethnozentrischen Orientierungen in Zusammenhang stehen: Beziehung zu den Eltern, Beziehungen zu Gleichaltrigen, Kontakte zu rechtsgerichteten Gruppen. In drei Fallanalysen werden unterschiedliche Erfahrungshintergründe deutlich, die jeweils zu einer ethnozentrischen Orientierung beitragen können. Dabei zeigen sich Indikatoren für ein Bedingungsgefüge, in dem unterschiedliche Sozialisationsinstanzen miteinander und mit Ethnozentrismus in Zusammenhang stehen. Auf diese Weise wird deutlich, wie emotionale und kognitive Erfahrungen in verschiedenen Sozialbeziehungen zusammenwirken und so zu einer ethnozentrischen Orientierung beitragen können.

In research on the development of political attitudes in adolescents there are commonly emphasized different single aspects of socialisation. To obtain an extensive understanding of the processes of the development of socio-political attitudes, research has to take into consideration different experiences and their interrelations. This article identifies different factors that are connected to ethnocentric orientations of young males and analyses their interrelations: Relationship with parents, quality of peer-relations, and contact to right-wing attitudes in peer-groups. Three case-analyses make clear that quite different backgrounds of personal experiences can contribute to the development of an ethnocentric orientation. A multiperspective analysis in this way shows the conditional structures, in which different aspects of socialisation are connected to each other and to ethnocentric orientations. So it becomes clear that ethnocentric orientations must be conceptualized as combined result of emotional and cognitive aspects of experiences in various relationships.

Im vorliegenden Beitrag sollen zentrale Bedingungen für die Entwicklung bzw. die Übernahme ethnozentrischer Orientierungen² im Jugendalter geklärt wer-

1 Für Anregungen und Kritik an einer ersten Fassung des vorliegenden Textes danke ich Christine Glander-Rieker, Susanne Rippl, Christiane Schmidt und Christian Seipel.

2 In Anlehnung an William G. Sumner wird unter Ethnozentrismus eine ablehnende Haltung gegenüber Menschen verstanden, die als fremd oder andersartig erlebt werden, aber auch eine Überhöhung der jeweiligen Eigengruppe, deren Perspek-

den. Zugrundegelegt wird dabei eine subjektorientierte Betrachtungsweise, wobei es darum geht, wie Ethnozentrismus in persönlichen Beziehungen gefördert und vermittelt wird. Die Beschränkung auf diesen Bereich der Sozialisation bedeutet jedoch nicht, daß andere Aspekte für unwichtig erachtet werden.³

In der Forschungsliteratur findet sich der Verweis auf die Notwendigkeit, verschiedene Sozialisationsbedingungen zu berücksichtigen, um die Akzeptanz ethnozentrischer Orientierungen durch Jugendliche verständlich zu machen. Die hierzu bisher unternommenen Versuche sind aber auf methodischer Ebene unbefriedigend – z.B. die Qualität der Erhebung betreffend –, außerdem werden die verschiedenen Aspekte dabei kaum zueinander in Beziehung gesetzt. In der vorliegenden Arbeit bemühe ich mich, diese Einschränkungen zu vermeiden, indem ich mich a) auf Daten einer gründlichen Erhebung mittels qualitativer Interviews beziehe,⁴ b) Informationen aus dem Datenmaterial fallbezogen vergleichend auswerte und zwar zu unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen und c) diese dabei nicht als voneinander isolierte Faktoren betrachte, sondern als Teile eines Bedingungsgefüges.

Die vorliegende Analyse zielt in erster Linie auf die Differenzen innerhalb der Teilgruppe ethnozentrisch orientierter Befragter und berücksichtigt die Gemeinsamkeiten dieser Teilgruppe gegenüber Befragten, die sich nicht ethnozentrisch äußern, nur am Rande. Im Zentrum steht hier die Kontrastierung einzelner Fälle, in denen unterschiedliche Erfahrungen bzw. Bedingungen zur Entwicklung einer ethnozentrischen Orientierung beitragen. Durch diese fallvergleichende Betrachtung zeigt sich zunächst, welch unterschiedliche Aspekte mit Ethnozentrismus in Zusammenhang stehen. Außerdem ergeben sich Hinweise darauf, daß einzelne Bedingungen für sich genommen nicht zur Erklärung herangezogen werden können, sondern daß sie ihren spezifischen Einfluß erst im Zusammenhang mit anderen Faktoren entwickeln.

tiven und Interessen zum Maßstab allgemeiner Bewertungen gemacht werden (Sumner 1959, 13). Gegenüber anderen, populäreren Konzepten – z.B. Rassismus, Fremdenfeindlichkeit – hat das Ethnozentrismus-Konzept den Vorzug, daß das Verhältnis zu „den anderen“ hier systematisch mit dem Verständnis der Eigengruppe in Beziehung gesetzt wird – zur ausführlicheren Diskussion dieser Fragen siehe auch Rieker 1997, 14 ff.

3 Zum Stellenwert sozialstruktureller Deprivation für rechtsextreme und ethnozentrische Orientierungen siehe W. Hopf 1994. Auf die Bedeutung situativer Anregungen und auf die Auswirkungen der Dynamik in Gleichaltrigengruppen hat Helmut Willems hingewiesen (Willems 1993). Gertrud Nunner-Winkler hat Ethnozentrismus darüber hinaus mit bestimmten kognitiven Prozessen in Verbindung gebracht (Nunner-Winkler 1995).

4 Das Datenmaterial der vorliegenden Arbeit stammt aus dem Forschungsprojekt „Soziale Beziehungen in der Familie und Persönlichkeitsentwicklung“, das von 1991 bis 1993 am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim durchgeführt und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurde. An der Datenerhebung und den Auswertungsarbeiten waren neben dem Autor dieses Textes Christel Hopf und Christiane Schmidt beteiligt, die das Projekt auch leiteten; zahlreiche Interviews wurden von Regina Breymann geführt und an den Auswertungsarbeiten haben Martina Sanden-Marcus und Nicola Röhrich mitgewirkt.

1. Zum Forschungsstand

Vorliegende Forschungsarbeiten zu solchen Bedingungen, die Ethnozentrismus im Jugendalter fördern, berücksichtigen unterschiedliche Aspekte der Sozialisation. So konnte u.a. gezeigt werden, daß es sinnvoll ist, die *emotionalen Beziehungen in der Familie* genauer zu betrachten. Schon in den klassischen Studien zur Autoritären Persönlichkeit werden Vorurteile gegenüber den Angehörigen ethnischer Fremdgruppen mit bestimmten Erfahrungen in der Herkunftsfamilie in Zusammenhang gebracht. Dazu gehören hierarchisch geordnete Familienverhältnisse, bei denen sich die Kinder den elterlichen Vorstellungen unterzuordnen haben. Auf mangelnde Anpassung der Kinder wird seitens der Eltern mit strikter Disziplinierung reagiert, so daß Ethnozentriker auch vermehrt über körperliche Bestrafung berichten (Adorno et. al. 1969, 384 ff). Entsprechende Zusammenhänge werden aber nicht nur aus den USA für die 40er Jahre berichtet, sondern auch aus Deutschland für die Zeit der Weimarer Republik (Karstedt 1997, 239). In aktuelleren Untersuchungen zum Ethnozentrismus Jugendlicher wird die Verbundenheit mit den Eltern erfaßt bzw. es werden Informationen zum familiären Miteinander erhoben. Dabei zeigt sich ganz ähnliches: Wer sich ethnozentrisch äußert, berichtet eher nicht von einem befriedigenden Verhältnis zu seinen Eltern (Kracke et al. 1993, 980 f), sondern von einem autoritären Umgangston in der Familie (Fend 1994, 153). Darüber hinaus konnten in einer neueren Untersuchung festgestellt werden, daß sich ethnozentrische Orientierungen vermehrt bei Personen finden, die ihre Eltern idealisieren – ein Zusammenhang, der auch schon bei Adorno und Kollegen postuliert wurde. Es gibt allerdings auch Fälle, in denen bei Ethnozentríkern keine Tendenzen zur Idealisierung zu erkennen sind, sondern diese ihren Eltern gegenüber Gleichgültigkeit oder Wut zum Ausdruck bringen (vgl. C. Hopf 1993, 459 ff).

Zu berücksichtigen sind ferner die *Einstellungen der Eltern*, die unter Umständen Vorbildfunktion haben. In bezug auf ethnozentrische Orientierungen sind die Resultate hinsichtlich der Übereinstimmung mit den Eltern uneindeutig. Matthias Wellmer beschreibt, daß 50% der von ihm untersuchten Jugendlichen mit ethnozentrischer Orientierung angeben, ihre Eltern hätten ganz ähnliche Einstellungen, während nur 11% derjenigen, die sich nicht ethnozentrisch äußern, von ihren Eltern ethnozentrische Einstellungen berichten (Wellmer 1995, 39). Bei einer Befragung, die zu Beginn der 80er Jahre im Raum Frankfurt/Main durchgeführt wurde, zeigten sich Zusammenhänge zwischen ausländerfeindlichen Positionen Jugendlicher und entsprechenden Aussagen ihrer Eltern, die ebenfalls befragt worden waren. 67% der Eltern von Jugendlichen, die als rechts-extrem eingeschätzt wurden, plädierten dafür, Ausländer wieder in ihre Heimatländer zurückzuschicken. Allerdings wurde diese Meinung auch von 42 % der Eltern solcher Jugendlicher vertreten, die sich selbst gegen solche Rückführungsmaßnahmen aussprachen (Fend 1994, 153 f). Der Einfluß der Eltern auf die politischen Orientierungen ihrer jugendlichen Kinder ist demnach uneindeutig.

In bezug auf fremdenfeindliche Orientierungen wird vielfach davon ausgegangen, daß Jugendliche sich eher am Freundeskreis orientieren als an der Familie, der in politischen Fragen eine geringe Gesprächsdichte attestiert wird (Heitmeyer et al. 1992, 580). Vor allem ethnozentrisch eingestellte Jugendliche tei-

len diese Ansicht: Sie geben häufiger als nicht-ethnozentrisch orientierte Jugendliche an, nicht durch die Eltern, sondern durch Parteien, Gruppen und Bewegungen beeinflusst zu sein (Heitmeyer et al. 1995, 376 f). Obwohl es gute Gründe gibt, solchen Aussagen kritisch gegenüberzustehen, erscheint es sinnvoll und notwendig, *Vorbilder unter Gleichaltrigen*, an denen sich im Jugendalter orientiert wird, in die Betrachtung mit einzubeziehen. Bezogen auf Ethnozentrismus wird angenommen, daß bestimmte Jugend-Subkulturen eine integrierende und identitätsbildende Funktion haben und zwar in der Weise, daß hier fremdenfeindliche Normen vermittelt bzw. Hemmschwellen und Gewissensregungen abgebaut werden (Erb 1993, 278; Willems 1993, 177).

Darüber hinaus gibt es auch Anzeichen dafür, daß bestimmte *Strukturen bzw. Qualitäten der Beziehungen zu Gleichaltrigen* mit Ethnozentrismus in Zusammenhang stehen. Ethnozentriker legen auch in persönlichen Beziehungen weniger Wert auf Individualität als auf äußerliche Kriterien oder formale Zugehörigkeiten (Adorno et al. 1969, 418). Für die eigene Identität ist unter diesen Umständen die Identifikation mit der peer-group entscheidend; gleichzeitig werden die Angehörigen anderer Gruppen anonymisiert, was ihre Diskriminierung ermöglicht (Klatetzki 1993, 357 f). Wie man aus Forschungen zur Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen weiß, sind die sozialen Kontakte in diesen peer-groups eher unverbindlich, gleichzeitig werden aber auch kaum Kontakte außerhalb dieser Gruppen unterhalten (Kühnel 1995, 138 f). Da Jugendliche mit ethnozentrischer Orientierung häufig auch keine bzw. keine befriedigenden partnerschaftlichen Beziehungen unterhalten (Heitmeyer et al. 1992), vermutet man bei diesen Personen grundsätzliches Mißtrauen und Kontaktunsicherheit (Richter 1992, 230). Darüber hinaus hätten diese jungen Männer den Eindruck, keine sexuelle Befriedigung erreichen zu können, was das Bedürfnis nach einer „männlichen Ersatzidentität“ zur Folge habe und z.B. zur Übernahme einer rechtsextremen Ideologie führen könne (Streeck-Fischer 1994, 264).

Es liegt damit eine Reihe von Forschungsergebnissen vor, die die Akzeptanz ethnozentrischer Orientierungen mit diversen Sozialisationsbedingungen in Zusammenhang bringen. Verschiedentlich wird die Ansicht vertreten, daß es nicht reicht, einzelne Faktoren zu untersuchen, sondern daß jeweils mehrere Aspekte berücksichtigt werden müssen, um den Bedingungen gerecht zu werden, die Einstellungen und Verhaltensweisen Jugendlicher beeinflussen und speziell ethnozentrische Orientierungen fördern. Diese Erkenntnis wird für das Zusammenspiel verschiedener Sozialisationsinstanzen (Kühnel 1995, 142; Oswald 1992, 319) sowie in bezug auf das Zusammenwirken emotionaler Beziehungen und politischer Einstellungen (Fend 1994; Kracke et al. 1993) formuliert.

Vorliegende Untersuchungen, die sich bei der Erforschung ethnozentrischer Orientierungen auf unterschiedliche Sozialisationsbedingungen beziehen, weisen allerdings diverse Unzulänglichkeiten auf. So werden Informationen zur Qualität emotionaler Beziehungen nur durch wenige standardisierte Items erhoben (z.B. bei Kracke et al. 1993, 978), d.h. die Validität dieser Angaben erscheint fraglich. Aber auch die Operationalisierung emotionaler Beziehungen, wie sie in qualitativen Untersuchungsteilen vorgenommen wird, erscheint teilweise äußerst fragwürdig – z.B. dann, wenn man unspezifische Informationen über Unterhaltungen in der Familie als Indiz eines guten Verhältnisses zu den Eltern wertet (Wellmer 1995, 39) oder wenn man die Information, Eltern und Kinder

würden selten miteinander sprechen, als Anzeichen des geringen Einflusses des Elternhauses betrachtet (Heitmeyer et al. 1992, 580). Außerdem werden verschiedene untersuchte Aspekte in der Regel bloß nebeneinander gestellt bzw. nacheinander genannt (z.B. bei Fend 1994, 153). In diesen Fällen kann nicht deutlich werden, ob diese verschiedenen Faktoren, die Rechtsextremismus bzw. Ethnozentrismus begünstigen, miteinander in Zusammenhang stehen und wenn ja, in welcher Dynamik sie mit- oder gegeneinander wirken.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, der Frage nach entsprechenden Zusammenhängen nachzugehen, um auf diese Weise neue Erkenntnisse zum Zusammenspiel unterschiedlicher Bedingungen zu gewinnen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Fragen der Struktur bzw. Qualität verschiedener sozialer Beziehungen; im Rahmen der Falldarstellungen werden darüber hinaus auch die inhaltlichen bzw. kognitiven Aspekte des hier relevanten Bedingungsgefüges aufgegriffen.

2. Zum Ansatz der Untersuchung⁵

In methodischer Hinsicht liegt der vorliegenden Untersuchung ein qualitativer Ansatz zugrunde. Es geht hier also nicht um repräsentative Ergebnisse, sondern um eine detaillierte, fallbezogene Rekonstruktion des Zusammenwirkens unterschiedlicher Sozialisationsbedingungen. Sie basiert auf der Befragung von 25 jungen Männern aus Niedersachsen, die Haupt- oder Realschulen besucht haben und als Auszubildende oder Facharbeiter zumeist in Berufen des metallverarbeitenden Gewerbes arbeiten. Alle Befragten stammen aus äußerlich intakten Familien, die der unteren Mittelschicht zuzurechnen sind und nicht von auffälligen Benachteiligungen (z.B. Arbeitslosigkeit) betroffen sind. Die befragten jungen Männer waren zum Befragungszeitpunkt zwischen 17 und 25 Jahren alt und lebten zumeist noch im elterlichen Haushalt.

Mit jedem Befragten haben wir drei teilstandardisierte Einzelinterviews geführt, denen ein Leitfaden zugrundelag. Im ersten Interview ging es vor allem um aktuelle soziale Beziehungen innerhalb und außerhalb der Familie, im zweiten um soziale Beziehungen in der Kindheit des Befragten und im dritten um deren soziale und politische Orientierungen. Durch systematische Nachfragestrategien und dadurch, daß wir zu den relevanten Punkten sowohl allgemeine Bewertungen als auch ganz konkrete Erfahrungen erfragten, versuchten wir, den Stellenwert der uns gegebenen Informationen transparent zu machen.

In diesem Aufsatz stütze ich mich auf das im Hildesheimer Projekt gesammelte Material und auch auf einzelne Ergebnisse unserer gemeinsamen Auswertung. Dies betrifft die Resultate zu den emotionalen Beziehungen in der Familie, wobei es hier allerdings nicht um den für die gemeinsame Projektarbeit zentralen Ansatz der Attachment-Forschung geht (vgl. hierzu Hopf et al. 1995, 107 ff). Für die weitergehende Analyse, auf die ich mich hier vor allem beziehe, war es notwendig, speziellere Kategorien – z.B. die Beziehungen zu Gleichaltrigen betref-

5 Ausführliche Informationen zum methodischen Vorgehen, d.h. zur Auswahl der Befragten, zur Datenerhebung und zur Auswertung finden sich in anderen Publikationen aus dem Kontext des Hildesheimer Projektes (Hopf et al. 1995, 22 ff; Rieker 1997, 41 ff; Schmidt 1997).

fend – zu entwickeln bzw. zu prüfen. Sofern es dabei um die Generierung neuer Konzepte ging, sind diese Analyseschritte dem offenen Kodieren vergleichbar, wie es in der Methodenliteratur verschiedentlich beschrieben wird (vgl. Becker/Geer 1979, 144; Strauss 1994, 57 ff). Im Zuge eines Verdichtungsprozesses entstand ein Kodierschema zur systematisch vergleichenden Analyse bzw. zum „selektiven Kodieren“ (Strauss 1994, 63 f).

2.1 Erläuterung zu den in die Analyse einbezogenen Dimensionen

Bei der Bestimmung *soziopolitischer Orientierungen* wurden zunächst Äußerungen berücksichtigt, die auf Ethnozentrismus, d.h. auf die Abwertung von Fremdgruppen und die Glorifizierung von Eigengruppen abzielen. Im Gegenzug wurden unter dem Begriff pluralistische Orientierung auch solche Äußerungen identifiziert, in denen in bezug auf Eigen- und Fremdgruppen eine balancierte, auf Gemeinsamkeiten gerichtete Sichtweise zum Ausdruck kommt, bei der individuelle Besonderheiten im Vordergrund stehen und nicht Gruppenzugehörigkeiten. Berücksichtigt man ethnozentrische und pluralistische Elemente und bezieht sie fallweise aufeinander, dann lassen sich folgende Orientierungen unterscheiden:⁶

- ethnozentrisch – Abwertung von Fremdgruppen + Glorifizierung der Eigengruppe (11 Fälle);
- teilweise ethnozentrisch – Abwertung von Fremdgruppen (4 Fälle);
- widersprüchlich – Abwertung von Fremdgruppen + pluralistische Äußerungen (4 Fälle);
- pluralistisch – Pluralistische Äußerungen (6 Fälle).

In der vorliegenden Untersuchung wurden verschiedene Sozialisationsbedingungen einbezogen. Hinsichtlich der *Beziehung zu den Eltern* beziehen wir uns hier in erster Linie auf die Erfahrungen, die aus der Kindheit berichtet werden. Zentral ist in diesem Kontext die Dimension der liebevollen Zuwendung. Wenig liebevolle Zuwendung durch die Eltern ist bei den Befragten in unserer Untersuchung in der Regel mit der Erfahrung verbunden, von den Eltern aktiv zurückgewiesen worden zu sein. Empirisch festzustellen sind dabei die folgenden Varianten:

- wenig liebevolle Zuwendung durch beide Elternteile (9 Fälle);
- wenig liebevolle Zuwendung durch den einen, mittlere liebevolle Zuwendung durch den anderen Elternteil (4 Fälle);
- mittlere liebevolle Zuwendung durch beide Elternteile (4 Fälle);
- viel liebevolle Zuwendung durch einen, mittlere liebevolle Zuwendung durch den anderen Elternteil (6 Fälle).

Hinsichtlich der *Beziehungen zu Gleichaltrigen* wurde zunächst versucht, die Bedeutung verschiedener sozialer Bezüge zu erkennen. Vor allem ging es darum, inwieweit die jungen Männer neben ihren Cliques – in die alle eingebunden waren – noch andere Beziehungen zu Gleichaltrigen unterhalten. Dabei zeigten sich folgende Konstellationen:

6 Detaillierte Informationen zur Bestimmung dieser einzelnen Dimensionen und zu ihrer Kombination im Rahmen verschiedener Orientierungsweisen finden sich bei Rieker 1997, speziell S. 116 ff.

- abgesehen von Cliquenkontakten sind gegenwärtig keine Beziehungen zu erkennen, die für die Befragten bedeutungsvoll sind (9 Fälle);
- abgesehen von Cliquenkontakten werden Freundschaftsbeziehungen unterhalten, die als tragfähig und individuell ausgeprägt beschrieben werden (3 Fälle);
- abgesehen von Cliquenkontakten wird eine partnerschaftliche Beziehung zu einer Frau beschrieben – wobei hier zwischen verbindlichen und unverbindlichen Beziehungen unterschieden werden kann (7 Fälle);
- abgesehen von Cliquenkontakten werden sowohl individuelle Freundschaftsbeziehungen unterhalten als auch eine partnerschaftliche Beziehung zu einer Frau (6 Fälle).

3. Ergebnisse⁷

Betrachtet man die elf Befragten mit ethnozentrischer Orientierung als Teilgruppe und vergleicht die von ihnen berichteten Erfahrungen in zentralen Bereichen der Sozialisation mit den Erfahrungen der sechs jungen Männer, die sich eindeutig nicht ethnozentrisch äußern – und hier als Pluralisten bezeichnet werden –, dann zeigt sich zunächst, daß erstere in ihrer Kindheit deutlich weniger liebevolle Zuwendung durch ihre Eltern erfahren haben. Ethnozentriker erwecken darüber hinaus den Eindruck, ihre Beziehungen zu Gleichaltrigen eher unverbindlich zu gestalten, d.h. zumeist werden nur Cliquenbeziehungen unterhalten. Dagegen sind individuelle Freundschaften und verbindliche Beziehungen zu Partnerinnen bei diesen Probanden selten und es kommt gar nicht vor, daß sowohl verbindliche Freundschaften als auch eine partnerschaftliche Beziehung zu einer Frau unterhalten werden. Die Pluralisten unterhalten neben Gruppenkontakten zur Hälfte individuelle Freundschaften und berichten fast alle von verbindlichen Partnerbeziehungen; drei dieser Befragten unterhalten neben ihren Gruppenkontakten sowohl freundschaftliche als auch partnerschaftliche Beziehungen. Außerdem finden sich bei fast allen Befragten, die ethnozentrisch argumentieren, Erfahrungen mit solchen sozialen Zusammenhängen unter Gleichaltrigen, die inhaltliche Anknüpfungspunkte zum Ethnozentrismus aufweisen – konkret handelt es sich dabei in der Regel um Kontakte zu Skinheadgruppen. Bei den Pluralisten fehlen entsprechende Erfahrungen.

Es läßt sich also feststellen, daß die Befragten, die eine ethnozentrische Orientierung zum Ausdruck bringen, bestimmte Gemeinsamkeiten aufweisen, die besonders auffällig sind, wenn man sie mit den Erfahrungen derjenigen vergleicht, die eindeutig keine ethnozentrische Orientierung aufweisen. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch auch ersichtlich, daß sich hinsichtlich der Bedingungen ihrer Sozialisation innerhalb der Gruppe der Ethnozentriker deutliche Unterschiede zeigen.

7 Aus Gründen der Übersichtlichkeit beschränke ich mich hier auf zusammenfassende Angaben zu den beiden Teilgruppen der Ethnozentriker und der Pluralisten. Für eine vollständige Übersicht zu den hier betrachteten Aspekten der Sozialisation bezogen auf alle Befragten siehe Hopf et al. 1995, 194 ff sowie Rieker 1997, 240 ff.

Tabelle 1: Sozialisationsbedingungen junger Männer mit ethnozentrischer Orientierung – fallbezogene Übersicht

Fall	Beziehung zu Eltern in der Kindheit.	Aktuelle Beziehungen zu Gleichaltrigen	Kontakte zu rechten Gruppierungen
Bernd	Wenig liebevolle Zuwendung durch beide Eltern.	Clique/ keine Freundschaft / keine Partnerschaft	Aktuell bedeutsam
Carsten	Mittlere liebevolle Zuwendung durch beide Eltern.	Clique/ keine Freundschaft/ keine Partnerschaft	Aktuell bedeutsam
Hans	Viel bzw. mittlere liebevolle Zuwendung.	Clique/ keine Freundschaft/unverb. Partnerschaft	Früher bedeutsam
Mark	Wenig liebevolle Zuwendung durch beide Eltern.	Clique/ keine Freundschaft/ verb. Partnerschaft	Früher bedeutsam
Norbert	Viel bzw. mittlere liebevolle Zuwendung.	Clique/ Freundschaft/ keine Partnerschaft	Ohne Bedeutung
Sebastian	Nicht zugeordnet.	Clique/ keine Freundschaft/ keine Partnerschaft	Aktuell bedeutsam
Thomas	Wenig liebevolle Zuwendung durch beide Eltern.	Clique/ keine Freundschaft/ verb. Partnerschaft	Aktuell bedeutsam
Udo	Wenig liebevolle Zuwendung durch beide Eltern.	Clique/ keine Freundschaft/ keine Partnerschaft	Ohne Bedeutung
Uwe	Wenig liebevolle Zuwendung durch beide Eltern.	Clique/ Freundschaft/ keine Partnerschaft	Früher bedeutsam
Volker	Wenig bzw. mittlere liebevolle Zuwendung.	Clique/ keine Freundschaft/ keine Partnerschaft	Früher bedeutsam
Xaver	Mittlere liebevolle Zuwendung durch beide Eltern.	Clique/ keine Freundschaft / keine Partnerschaft	Aktuell bedeutsam

Tabelle 1 verdeutlicht, daß junge Männer, die sich ethnozentrisch orientieren, sowohl hinsichtlich der Erfahrungen, auf die sie mit den Eltern in der Kindheit zurückblicken, als auch in Hinblick auf die jeweils unterhaltenen Kontakte zu Gleichaltrigen deutlich differieren. Im folgenden werden drei Fälle ethnozentrisch Orientierter genauer dargestellt, die sich hinsichtlich dieser Bedingungen deutlich voneinander unterscheiden. Dabei wird versucht, die Art und Weise zu beleuchten, in der verschiedener Sozialisationsbedingungen ineinandergreifen und auf unterschiedliche Weise zu einer ethnozentrischen Orientierungsweise beitragen.

3.1 Bernd

In den Erzählungen aus der Kindheit verdeutlicht der 22jährige Bernd eine überwiegend lieblose Haltung der Eltern. Als Kind wurde er regelmäßig geschlagen: Die Mutter hat im Bedarfsfall dem Vater – der von Bernd als „Vollstrecker“ bezeichnet wird – Bescheid gegeben und zugesehen, wenn dieser den Sohn verprügelte. Vor dem Vater, der als aufbrausend und gewalttätig beschrieben wird, hatte Bernd regelrecht Furcht, konkret z.B. davor, ihn durch sein Spiel beim sonntäglichen Mittagsschlaf zu stören. Gewalt und Aggression innerhalb der Familie werden von Bernd jedoch nicht als solche thematisiert, sondern nach außen verlagert.

Es gibt im Falle Bernds plausible Hinweise dafür, daß das Verhalten der Eltern für solche Verschiebungen als modellhaft anzusehen ist. So charakterisiert Bernd das Verhalten seiner Mutter zwar als „behütend“, doch ist damit nicht gemeint, daß er als Kind in schwierigen Situationen Trost oder Zuwendung erhielt, sondern daß die Mutter sich aggressiv gegen andere wand: Bernd berichtet z.B., daß er beim Spielen mit einem anderen Kind hingefallen ist, was seine Mutter dazu veranlaßte, das andere Kind zu schlagen. Da Bernd noch weitere, ganz ähnliche Beispiele schildert, entsteht der Eindruck, daß er in einer Familie aufgewachsen ist, in der aggressives Verhalten gegen andere nicht nur normal war und modellhaft vorgelebt wurde, sondern in der Aggression als Ausdruck von Zuneigung galt – sei es in der Weise, daß der Vater es gut gemeint habe, wenn er ihn verprügelte oder in der Weise, daß die Aggression der Mutter gegen ein anderes Kind als Liebesbeweis empfunden wurde.

Eine direkte Vorbildfunktion der Eltern in bezug auf die politische Orientierung Bernds ist nicht festzustellen. Einerseits erzählt Bernd von politischen Streitgesprächen mit seinem Vater, der die SPD wähle. Andererseits seien Vater und Sohn – ungeachtet der ansonsten unterschiedlichen politischen Positionen – in bezug auf das „Ausländerproblem“ einer Meinung. Mit seiner Mutter hat Bernd offensichtlich Meinungsverschiedenheiten, zu denen er sich im Interview allerdings nicht näher äußern möchte.

Als Jugendlicher hat Bernd zunächst einer Gruppe Skinheads angehört und war danach Mitglied und Funktionär einer rechtsextremen Partei. Zur Zeit der Interviews gehört er einer Clique an, in der er auch noch Kontakt zu verschiedenen früheren Kameraden hat. In individuelleren Freundschaften fühlt sich Bernd nicht wohl: „Ich hab(e) immer so ‘ne kleine Distanz drin, ‘en bißchen Abstand (...) laß ich immer Luft drin“. Eine Partnerin hat Bernd nicht, was er damit erklärt, bisher noch keine „anständige Frau“ getroffen zu haben. Seine bisherigen Beziehungen zu Frauen schildert er als wenig dauerhaft und unbefriedigend. Wovon er konkret enttäuscht ist, wird jedoch nicht deutlich.

Für Bernd steht die Beziehung zu seinen Eltern in einem antagonistischen Verhältnis zu den Kontakten, die er zu Gleichaltrigen unterhält. In den Konflikten, die er schildert, steht er dabei eindeutig auf der Seite der Eltern und wendet sich – jedenfalls in seinen Phantasien – mit äußerster Brutalität gegen Gesinnungsgenossen, die es wagen, die politische Einstellung seiner Eltern zu kritisieren.

3.2 Xaver

In den Erzählungen des 18jährigen Xaver stehen angenehme Erinnerungen an die frühe Kindheit unangenehmen Erfahrungen mit den Eltern gegenüber, die

für die spätere Kindheit und die Jugendjahre geschildert werden. Speziell im Verhältnis zu seinem Vater wird ein Bruch deutlich: Aus der Kindheit wird von einem liebevollen Vater berichtet, zu dem eine innige Bindung bestand, und für die Jugendjahre beschreibt Xaver einen schlecht gelaunten, ungerechten Vater, zu dem er nach eigenem Bekunden inzwischen überhaupt keine Beziehung mehr hat. Obwohl auch unerfreuliche Aspekte in den Beziehungen zu den Eltern zum Teil ausführlich und konkret beschrieben werden, entsteht zusammengekommen nicht der Eindruck einer überwiegend bedrohlichen Atmosphäre. Dazu trägt bei, daß es hier keine Indizien für regelmäßige und schmerzhafte Prügel durch die Eltern gibt.

Für den Vater schildert Xaver einen Gesinnungswandel: Während dieser früher, als er noch bei der Bundeswehr war, politisch rechts eingestellt war, sei er inzwischen eine „rote Sau“, womit gemeint ist, daß er die SPD wählt. Die Schilderungen aus der Kindheit enthalten im Falle Xavers keine Indizien für Handlungsweisen der Eltern, die zwischen Eigen- und Fremdgruppenangehörigen systematisch differenzieren. Allerdings werden massive Konflikte zwischen den Eltern beschrieben, die fast zur Scheidung führten. Die Streitkultur der Eltern, denen es in Xavers Augen um die Durchsetzung eigener Interessen, nicht um Verständigung geht, schildert Xaver einprägsam.

In seinen Kontakten zu Gleichaltrigen ist Xaver gegenwärtig auf eine Clique fixiert, die er als gewalttätig und rechtsextrem beschreibt. Abgesehen von dieser Gruppe unterhält er keine Freundschaften, so daß er die Anführer seiner Clique, von denen er mit Ehrfurcht und Bewunderung spricht („Für die würde ich mein Leben geben.“), gleichzeitig als seine besten Freunde bezeichnet. Auch aus den zurückliegenden Jahren berichtet Xaver nicht von individuell akzentuierten Freundschaften, sondern von sozialen Aktivitäten in Skinheadgruppen, über die er sich rückblickend jedoch sehr abfällig äußert. Eine Partnerin hat Xaver nicht; er befürchtet Einschränkungen und hat den Eindruck, mit einer Freundin nichts anfangen zu können.

Für Xaver sind seine Beziehungen zu Eltern und Gleichaltrigen voneinander isoliert, teilweise scheinen sie sich für ihn sogar gegenseitig auszuschließen. Schon als kleines Kind habe er sich selbständig Freunde gesucht und ohne Beteiligung der Eltern mit diesen gespielt. Die Beziehung zu seiner Mutter hat seinen Äußerungen zufolge ihren liebevollen Charakter verloren, als er im Alter von 11 oder 12 Jahren zum ersten Mal eine Freundin hatte.

3.3 Norbert

Auf konsistente und glaubhafte Weise schildert Norbert ein befriedigendes und positiv bewertetes Verhältnis zu den Eltern. Als Kind war er häufig mit seiner Mutter zusammen, die ihm in schwierigen Situationen geholfen hat, ihn tröstete und sich liebevoll um ihn gekümmert hat. Das Verhältnis zum Vater ist vor allem durch Respekt geprägt und in bestimmten Situationen, z.B. wenn er schlechte Zensuren erhielt, hatte er auch Angst vor dessen Reaktionen. Körperliche Bestrafungen beschränkten sich auf seltene Gelegenheiten, bei denen er einen „leichten Schlag in den Nacken“ erhielt. Norbert vermittelt den Eindruck, auch als 19jähriger noch ein gutes Verhältnis zu seinen Eltern zu haben.

Verschiedentlich berichtet Norbert, seinem als streng beschriebenen Vater sehr ähnlich zu sein, viel von ihm gelernt zu haben und sich an ihm zu orientieren.

Am Beispiel des Grußverhaltens verdeutlicht er exemplarisch, wie konsequent er die elterlichen Vorgaben umsetzt. Im Gegensatz zu anderen Kindern, die noch nicht einmal 'Guten Tag' sagen könnten, habe er von seinen Eltern beigebracht bekommen, sich zu benehmen und auch zu grüßen. Seiner Schwester hat er dann das Grüßen beigebracht: „Früher als kleines Kind, so in Sachen Gehorsam oder so, wenn wir irgendwo lang gegangen sind und einer sagt 'guten Tach' und sie hat nicht zurückgegrüßt, dann hab ich sie mir schon immer gepackt und ihr erstmal einen erzählt, ne?“ Hinsichtlich des 'guten Benehmens' hat das enge und emotional stabile Verhältnis zu den Eltern offenbar dazu beigetragen, daß Norbert die Wertvorstellungen seiner Eltern nicht nur übernommen hat, sondern sie auch aktiv vertritt, z.B. gegenüber der Schwester.

Im Verhältnis zu Gleichaltrigen pflegt Norbert verbindliche individuelle Freundschaften. In bestimmten Situationen präferiert er allerdings das Cliquenleben: Mit Begeisterung spricht er vom massiven Auftreten einer Formation von 20 Leuten. Für Norbert waren rechtsgerichtete Bezugsgruppen zu keinem Zeitpunkt relevant, sondern er wendet sich explizit gegen Skinheads oder Hooligans. Seiner Meinung nach gehören solche „Sondergruppen, diese Außenseiter...“, „... die nur Ärger machen ...“ bzw. sich nicht „... fügen ...“, „... nicht auf die Straße ...“, sondern „... in 'ne Anstalt'“. In einer partnerschaftlichen Beziehung lebt Norbert zur Zeit des Interviews nicht. In einer vergangenen Beziehung fühlte er sich „angebunden“ und in seinen Interessen eingeeengt, so daß er gegenwärtig kein Interesse an einer engeren Bindung zu einer Frau hat.

Für Norbert standen die Beziehungen zu Eltern und Gleichaltrigen von jeher in einem harmonischen Verhältnis zueinander, d.h. sein soziales Umfeld ist diesbezüglich homogen und transparent. Eltern und Freunde kennen und akzeptieren sich wechselseitig, so daß Eltern ihren jugendlichen Kindern und deren Freunden ihr Eigentum zur Verfügung stellen und auf die Freundesgruppen einwirken, z.B. auf jüngere Kinder gut aufzupassen.

3.4 Vergleichende Fallbetrachtung

Die Entwicklung oder Übernahme ethnozentrischer Orientierungen steht in den geschilderten Fällen in verschiedenen Kontexten.

Angesichts der durch Zurückweisung gekennzeichneten Erfahrungen, die *Bernd* aus seiner Kindheit berichtet, und seiner von Idealisierung gekennzeichneten Darstellung des Verhältnisses zu den Eltern, bietet sich zunächst die Displacement-These an, um die Affinität zum Ethnozentrismus verständlich zu machen. Negative Gefühle gegenüber den Eltern werden innerhalb dieser Beziehungen nicht zugelassen, sondern auf andere Sozialbeziehungen verschoben und kommen z.B. gegenüber Ausländern zum Ausdruck. Die unbefriedigenden Beziehungserfahrungen in der Familie dürften hier außerdem dazu beitragen, daß *Bernd* nicht bereit oder nicht fähig ist, verlässliche Beziehungen zu Gleichaltrigen aufzubauen. Insofern ist es unwahrscheinlich, daß seine ethnozentrische Orientierung durch die unverbindlichen Gruppenkontakte geprägt ist, die er unterhält. Dagegen ist anzunehmen, daß er sich unter Gleichaltrigen genau solche Gruppen ausgesucht hat, die seiner durch die Elternbeziehung geprägten Disposition entsprechen.

Im Falle *Xavers* ist weder das emotionale Familienklima durchgängig von unangenehmen Erfahrungen gekennzeichnet, noch wird eine aggressive Haltung

der Eltern gegen nicht zur Familie gehörende Personen deutlich, wie sie in den Erzählungen Bernds zum Ausdruck kommt. Allerdings sind die aktuellen Beziehungen in der Familie in den Augen Xavers durch heftige Konflikte geprägt: Sowohl im Verhältnis zwischen Xaver und den Eltern als auch im Verhältnis der Eltern zueinander. Zusammengenommen dürfte Xavers Erfahrungshintergrund dennoch zu einer, im Vergleich zu Bernd, emotional stabileren Basis beigetragen haben, die auch nicht ohne Auswirkungen auf die Beziehungen zu Gleichaltrigen bleibt. Obwohl die Hinwendung Xavers zu rechtsradikalen Bezugsgruppen in erster Linie ein Ausdruck des Protests gegen die Wertvorstellungen der Eltern zu sein scheint, hat seine gegenwärtige Clique emotional größeres Gewicht, als z.B. bei Bernd.

Die stabile und verlässliche Beziehung zu den Eltern, von denen *Norbert* als Kind liebevolle Zuwendung erhalten hat, und die auch im Jugendalter fortbesteht, hat offenbar dazu beigetragen, daß *Norbert* neben seinen Gruppenkontakten auch verbindliche, individuell akzentuierte Freundschaften unterhält. Hier gibt es also verschiedene Sozialbeziehungen, die sich aufgrund ihrer Verbindlichkeit als orientierungsleitend anbieten. Allerdings äußert sich *Norbert* weder über die politischen und sozialen Orientierungen in seiner Familie noch über die Einstellungen, die in Freundschafts- oder Cliquenbeziehungen dominieren. Bei genauer Betrachtung präsentiert *Norbert* jedoch diverse Elemente, die eine gewisse Affinität zu ethnozentrischen Differenzierungen aufweisen, auch wenn sie sich inhaltlich von diesen unterscheiden. So erzählt *Norbert* aus verschiedenen sozialen Bezügen von dichotomisierenden Unterscheidungen in „uns“ – die Normalen, die sich zu benehmen wissen – und „die anderen“ – die soziale Konventionen nicht einhalten. In diesem Fall wird besonders deutlich, daß es für die Analyse der Entwicklung ethnozentrischer Orientierungen nicht ausreicht, die politischen Einstellungen der jeweiligen Bezugspersonen zu berücksichtigen, sondern daß auch die in relevanten Sozialbeziehungen gesammelten Erfahrungen der Ab- und Ausgrenzung einbezogen werden müssen.

4. Schlußbetrachtung

Die vorliegende Darstellung hat gezeigt, daß verschiedene Sozialisationsbedingungen berücksichtigt werden müssen, um die Entwicklung ethnozentrischer Orientierungen im Jugendalter angemessen verstehen zu können. Dabei können hier die folgenden Aspekte unterschieden und aufeinander bezogen werden.

Emotionale Aspekte der Sozialisation: Konzentriert man sich auf Befragte, die eine ethnozentrische Orientierung aufweisen, dann fällt der hohe Anteil derjenigen auf, deren frühe und aktuelle Sozialbeziehungen sich durch geringe Verlässlichkeit und Unverbindlichkeit auszeichnen. Daraus läßt sich ableiten, daß derartige Beziehungserfahrungen für die Entwicklung oder Übernahme ethnozentrischer Orientierungen offenbar von hoher Relevanz sind. Dabei hat sich gezeigt, daß es weniger die Vielfalt sozialer Bezüge bzw. die Beschränkung auf nur wenige Beziehungen ist, die Auswirkungen auf die Orientierungen der Jugendlichen hat, sondern daß es auf die Qualität dieser Beziehungen ankommt. So läßt sich z.B. feststellen, daß vor allem diejenigen auf die Vielzahl ihrer sozialen Kontakte verweisen, denen es an verlässlichen Beziehungen fehlt (Rieker 1997, 197 f). In vorliegenden Netzwerkanalysen – z.B. zur Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen (vgl. Kühnel 1995) – wird zwischen quantitativen und qualitativen Aspekten nicht deutlich genug unterschieden.

Bezieht man sich nicht nur auf die Befragten mit ethnozentrischer Orientierung, sondern auf die gesamte Untersuchungsgruppe, dann zeigen sich Verbindungen zwischen liebevoller Zuwendung durch die Eltern in der Kindheit und der Einbindung in individuelle Freundschafts- und Partnerschaftsbeziehungen besonders eindrucksvoll: Alle Befragten, die zumindest von einem Elternteil viel liebevolle Zuwendung erfahren haben, unterhalten individuell akzentuierte Freundschafts- und/oder Partnerbeziehungen.⁸ Fehlen in den Berichten aus der Kindheit solche Hinweise auf liebevolle Zuwendung und dominieren demgegenüber eher Erfahrungen der Zurückweisung durch die Eltern, dann sind individuelle Beziehungen zu Gleichaltrigen seltener und werden eher als unverbindlich beschrieben. Dies spricht für einen Zusammenhang zwischen den Erfahrungen, die in frühen Sozialbeziehungen gemacht wurden, und der Qualität späterer Beziehungen – wie es z.B. im Rahmen der Attachmentforschung postuliert wird (vgl. Hopf/Hopf 1997, 53 ff).

Inhaltliche/kognitive Aspekte der Sozialisation: Diskutiert man die Frage der Transmission bestimmter Orientierungsmuster, z.B. die Weitergabe der elterlichen Einstellung gegenüber Ausländern an die Kinder, reicht es nicht aus, sich auf Parteipräferenzen oder politisch-ideologische Einstellungen zu beziehen. Es erscheint hier notwendig, nach spezifischeren Vorbildern bzw. Modellen zu suchen. In Hinblick auf ethnozentrische Orientierungen können entsprechende Anregungen daher nicht nur in fremdenfeindlichen Äußerungen sondern auch in Verbindung mit bestimmten Verhaltensweisen der Eltern gesehen werden, sofern hier Differenzierungen zwischen Eigen- und Fremdgruppen getroffen und umgesetzt werden, z.B. durch einseitige Interventionen in kindlichen Spielsituationen. Im Hinblick auf Gleichaltrigengruppen wurde deutlich, daß ethnozentrische Prinzipien nicht nur dann transportiert werden können, wenn dabei fremdenfeindliche Inhalte kommuniziert werden, sondern auch dann, wenn ein bildungs- oder schichtspezifischer Dünkel zur Abwertung und Ausgrenzung anderer Personen führt.

Emotionale und inhaltliche/kognitive Bedingungen: Um die Wirkungsweise inhaltlicher bzw. kognitiver Vorbilder angemessen verstehen zu können, ist es darüber hinaus notwendig, das emotionale Verhältnis zu den für die Sozialisation relevanten Personen zu berücksichtigen. Es lassen sich dann ganz verschiedene Wirkungsweisen erkennen.

- So kann ein seit früher Kindheit durch Mangel gekennzeichnetes Verhältnis zu den Eltern dazu beitragen, daß unangenehme Gefühle, die im Verhältnis zu den Eltern entstehen, auf Außenseiter verschoben werden, so wie dies im Rahmen der Displacement-These formuliert wurde. Im Fall Bernd ist dieser Wirkungsmechanismus plausibel nachzuvollziehen. Ob und inwieweit Einstellungen und Verhaltensweisen der Eltern unter diesen Umständen prägenden Einfluß entwickeln, erscheint fraglich, kann hier aber nicht ausgeschlossen werden.

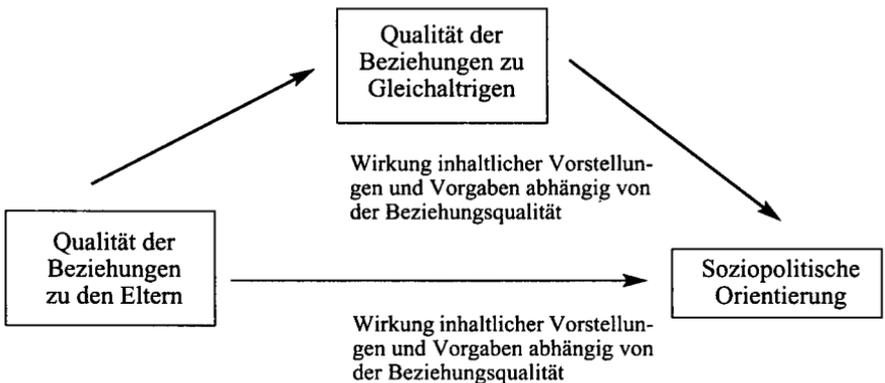
⁸ Es wäre auch denkbar, daß gerade die Bereitschaft zum Aufbau und zur Pflege partnerschaftlicher Beziehungen mit steigendem Alter zunimmt, so daß wir es hier mit einem Alterseffekt und nicht mit den Auswirkungen früher Bindungserfahrungen zu tun haben. Dies ist jedoch nicht der Fall: Die Befragten ohne partnerschaftliche Beziehung sind im Durchschnitt genauso alt wie diejenigen, die solch eine Beziehung unterhalten.

- Auch problematische Erfahrungen in der Familie, die erst mit der späteren Kindheit oder Jugendzeit assoziiert sind – d.h. Enttäuschung über Erfahrungen der Vernachlässigung die z.B. im Zusammenhang mit heftigen Streitereien zwischen den Eltern stehen -, können sich in der Weise auswirken, daß Wut bzw. Haß auf verschiedene Objekte gerichtet wird, seien es die Eltern oder Außenseiter, die sich gegen eine Stigmatisierung nicht wirkungsvoll zur Wehr setzen können. Die Berichte Xavers können auf diese Weise gedeutet werden. Protest gegen die Wertvorstellungen der Eltern ist in diesen Fällen offenbar ein zusätzlicher Antrieb für die gewählten Orientierungsweisen.
- Darüber hinaus können sich aber auch emotional befriedigende Beziehungen zu den Eltern fördernd auf ethnozentrische Orientierungen auswirken. Solch stabile Beziehungen bieten die Grundlage dafür, daß Einstellungen und Verhaltensweisen der Eltern übernommen werden. Im hier beschriebenen Fall Norbert zeigt sich, wie die konventionellen Wertmaßstäbe der Eltern durch den Sohn umgesetzt und praktiziert werden. Vor diesem Hintergrund wirken Forschungsergebnisse plausibel, nach denen die Übereinstimmung zwischen Eltern und ihren jugendlichen Kindern in puncto Fremdenfeindlichkeit mit einem guten Verhältnis zwischen beiden Seiten einhergeht (Wellmer 1995, 39).

Bezieht man diese Aspekte aufeinander, läßt sich ein Modell skizzieren, das die Akzeptanz bzw. Übernahme ethnozentrischer Orientierungen durch Jugendliche als Ergebnis der Wechselwirkung verschiedener Sozialisationsbedingungen verständlich macht.

Im Rahmen dieser Konzeption wird hier zunächst am emotionalen Verhältnis zu den Eltern angesetzt. Ein aus der Sicht der Jugendlichen verbindliches Verhältnis zu den Eltern, das sich in den Erinnerungen an die Kindheit durch liebevolle Zuwendung auszeichnet, wirkt sich in zweifacher Hinsicht aus: Die Fähigkeit zur Etablierung verbindlicher, individuell akzentuierter Beziehungen zu Gleichaltrigen wird gefördert und es wächst die Bereitschaft, sich an den Wertvorstellungen der Eltern zu orientieren. Wenn die Beziehung zu den Eltern dagegen als unverbindlich erlebt wird und die Erinnerungen an die Kindheit durch Erfahrungen der Vernachlässigung und Zurückweisung emotionaler Bedürfnisse gekennzeichnet ist, hat dies andere Folgen: Im Jugendalter werden vor allem unverbindliche, kaum individuell akzentuierte Beziehungen zu

Abbildung 1: Modell zur Entwicklung soziopolitischer Orientierungen durch verschiedene Sozialisationserfahrungen des Jugendalters



Gleichaltrigen aufgebaut und man grenzt sich in seinen politischen bzw. sozialen Vorstellungen stärker von den Eltern ab. Während für diejenigen, die verlässliche Beziehungen in der Familie und zu Gleichaltrigen unterhalten, davon auszugehen ist, daß ihre Wertvorstellungen durch diese Bezüge entscheidend geprägt werden, muß diese Frage für diejenigen, die unverbindliche Beziehungen unterhalten, hier zunächst offen bleiben. Obwohl diejenigen, die ethnozentrische Orientierungen vertreten, fast alle über Kontakte zu rechtsgerichteten peer-groups verfügen, kann nicht ausgeschlossen werden, daß sich in diesen Gruppen Jugendliche mit ähnlichen Erfahrungen in bisher wenig befriedigenden sozialen Beziehungen zusammenfinden, und sich dort gegenseitig stabilisieren. Bei diesen Jugendlichen wären dann vor allem emotionale Mangelenerlebnisse dafür verantwortlich, daß sie sich am Ethnozentrismus orientieren, also an solchen Vorstellungen, die durch Abgrenzung, Entwertung und Diffamierung anderer Menschen gekennzeichnet sind.

Durch die hier skizzierten Überlegungen, in denen emotionale und inhaltliche/kognitive Aspekte in bezug auf unterschiedliche Sozialisationsinstanzen identifiziert und aufeinander bezogen werden konnten, läßt sich die Entwicklung bzw. die Übernahme einer ethnozentrischen Orientierung im Jugendalter nachvollziehen. Die Befragten unserer Untersuchung lebten allerdings zumeist noch im elterlichen Haushalt; dadurch wird verständlich, daß die Beziehungen zu den Eltern hier intensiv waren und offenbar gravierenden Einfluß hatten, nicht zuletzt auf die Gestaltung der Beziehungen zu Gleichaltrigen. Nicht nur die Beziehung zu den Eltern dürfte sich für die befragten jungen Männer in späteren Jahren verändern, sondern auch der Stellenwert anderer Sozialbeziehungen. Besonders interessant wäre es daher, lebensgeschichtlich spätere Erfahrungen in wichtigen sozialen Beziehungen einzubeziehen, z.B. dauerhaftere Partnerbeziehungen, Erfahrungen mit Elternschaft. Die in diesem Kontext zentralen Fragen lauten: Verändert sich die Bedeutung und der prägende Einfluß früher Beziehungen durch solche späteren Erfahrungen? Wenn ja – durch welche Erfahrungen werden Beziehungen modifiziert und wie wirkt sich das neue Beziehungsgefüge hinsichtlich der Akzeptanz ethnozentrischer Orientierungen aus? Um einer Antwort auf diese Fragen näher zu kommen, wäre es wichtig, den hier eingenommenen Blickwinkel durch eine längsschnittliche Betrachtungsweise zu ergänzen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. et al. (1969): *The Authoritarian Personality*. New York: Norton.
- Becker, Howard S./Geer, Blanche (1979): *Teilnehmende Beobachtung: Die Analyse qualitativer Forschungsergebnisse*. In: Hopf, C./Weingarten, E. (Hg.): *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart: Klett-Cotta, 139-166
- Erb, Rainer (1993): *Erzeugt das abweichende Verhalten die abweichenden Motive? Über Gruppen und ideologische Lernprozesse*. In: Otto, H.-U./Merten, R. (Hg.): *Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 277-284
- Fend, Helmut (1994): *Ausländerfeindlich-nationalistische Weltbilder und Aggressionsbereitschaft bei Jugendlichen in Deutschland und der Schweiz – kontextuelle und personale Antecedensbedingungen*. In: *ZSE* 14, 131-162
- Heitmeyer, Wilhelm et al. (1992): *Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher*. Weinheim/München: Juventa

- Heitmeyer, Wilhelm et al. (1995): Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim/München: Juventa
- Hopf, Christel (1993): Rechtsextremismus und Beziehungserfahrungen. In: ZfS 22, 449-463
- Hopf, Christel et al. (1995): Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer. Weinheim/München: Juventa
- Hopf, Christel/Hopf, Wulf (1997): Familie, Persönlichkeit, Politik. Eine Einführung in die politische Sozialisation. Weinheim/München: Juventa
- Hopf, Wulf (1994): Rechtsextremismus von Jugendlichen – kein Deprivationsproblem? In: ZSE 14, 194-211
- Karstedt, Susanne (1997): Frühe NSDAP-Mitglieder 1923 bis 1933 – Junge Rechte 1980 bis 1994: Eine biographische Analyse zweier Generationen deutscher Rechtsextremisten. In: Soziale Welt 48, 231-253
- Klatetzki, Thomas (1993): Intergruppenverhalten als Grundlage sozialpädagogischen Handelns gegen Rassismus und Gewalt. In: Otto, H.-U./Merten, R. (Hg.): Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 356-364
- Kracke, Bärbel et al. (1993): Die rechte Gesinnung: Familiäre Bedingungen autoritärer Orientierungen ost- und westdeutscher Jugendlicher, ZfP 39, 971-988
- Kühnel, Wolfgang (1995): Die Bedeutung von sozialen Netzwerken und Peer-group-Beziehungen für Gewalt im Jugendalter. In: ZSE 15, 122-144
- Nunner-Winkler, Gertrud (1995): Ethnozentrismus: Abwehr gegen das Fremde – Zur Tragweite nicht-pathologisierender Erklärungsstrategien. In: Cropley, A. J. et al. (Hg.): Probleme der Zuwanderung – Band 2: Theorien, Modelle und Befunde der Weiterbildung. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie, 71-94
- Oswald, Hans (1992): Beziehungen zu Gleichaltrigen. In: Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im Vereinigten Deutschland (Shell-Studie) – Band 2: Im Spiegel der Wissenschaften (Redaktion: Jürgen Zinnecker). Opladen: Leske + Budrich, 319-332
- Richter, Horst-Eberhard (1992): Umgang mit Angst. Hamburg: Hoffman und Campe
- Rieker, Peter (1997): Ethnozentrismus bei jungen Männern. Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus und die Bedingungen ihrer Sozialisation. Weinheim/München: Juventa
- Schmidt, Christiane (1997): „Am Material“: Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In: Friebertshäuser, B./Prengel A. (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa, 544-568
- Strauss, Anselm L., 1994: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Fink
- Streck-Fischer, Annette (1994): Männliche Adoleszenz, Fremdenhaß und seine selbstreparative Funktion am Beispiel jugendlicher rechtsextremer Skinheads. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, Heft 7, 259-266
- Sumner, William G. (1959): Folkways. A Study of the Sociological Importance of Usage, Manners, Customs, Mores and Morals. New York: Dover Publications
- Wellmer, Matthias (1995): Fremdenfeindliche Einstellungen bei Jugendlichen im Wuppertaler Raum. In: Newsletter, Forschungsnetzwerk, Ethnisch-kulturelle Konfliktforschung 1+2/95, Universität Bielefeld, 33-41
- Willems, Helmut (1993): Fremdenfeindliche Gewalt – Einstellungen, Täter, Konflikteskalation. Opladen: Leske + Budrich (zusammen mit Roland Eckert, Stefanie Würtz und Linda Steinmetz – mit einem Beitrag von Paul B. Hill)

Dr. Peter Rieker, Deutsches Jugendinstitut, Regionale Arbeitsstelle Leipzig,
 Stallbaumstr. 9, 04155 Leipzig
 e-mail: rieker@dji.de